

Werner Raupp, *Denis Diderot. Ein funkensprühender Kopf. 100 Gedanken. Ein Mosaik zum 300. Geburtstag des französischen Philosophen. Eingeleitet und ausgewählt von Werner Raupp. Marburg 2013, Tectum Verlag, 154 S.*

Ein Kleinod der Philosophie-Präsentation

Im aufstrebenden Marburger Tectum Verlag ist jetzt ein schmales Bändchen zu Denis Diderot erschienen, lesefreundlich mit 154 Seiten, aufgelockert durch Bilder aus jener Zeit, gerade rechtzeitig zum dreihundertsten Geburtstag am 5. Oktober. Sein Herausgeber und Kommentator, der Philosophie- und Theologehistoriker Werner Raupp, schöpft dabei aus dem Vollen. Er besticht durch eine profunde Kenntnis der Primär- und Sekundärliteratur, die längst globalisiert ist. Denn auch auf Japanisch und Chinesisch ist Diderot seit einiger Zeit zu studieren, der glanzvollste Vertreter der französischen Aufklärung neben Voltaire, die an großartigen Gestalten wahrlich nicht arm war.

Raupps Werk ist klar gegliedert in einen ersten, hinführenden Teil, der einen „Streifzug durch Leben und Werk“ Diderots enthält, einen zweiten Teil mit hundert ausgewählten Zitaten zur Fülle der Themen, die er im Laufe seines relativ langen Lebens behandelt hat, sowie in einen Anhang mit Zeittafel, Quellenbelegen und Literaturangaben, der akademischen Interessen Genüge tut. Als Einführung in Diderot sehr gut geeignet, setzt es keinerlei spezielle Kenntnisse voraus. Gleichwohl handelt der Autor mitunter der eigenen aufklärerischen Absicht zuwider, indem er eine übertriebene Vorliebe für althergebrachten humanistischen Bildungszierrat zu erken-

nen gibt. Weshalb benutzt er beispielsweise das Fremdwort „Volubilität“, wenn bereits das DUDEN Fremdwörterbuch von 1990, das ich befragen musste, von einer „veralteten“ Bezeichnung für Beweglichkeit, Schnelligkeit spricht? („Ab etwa 1770 beginnt Diderots Alterswerk, in dem er dank seiner Volubilität viele seiner Ansichten revidiert.“ S. 57)

In einem flüssigen Erzählstil lässt Raupp die Grundvorgänge Revue passieren, die zum Verständnis von Leben und Werk Diderots nötig sind. Als Sohn eines Messerschmiedes brachte er die Nähe zum metallverarbeitenden Handwerk mit. Sie hilft verstehen, weshalb die berühmte „Enzyklopädie“, Diderots wissenschaftsorganisatorisches Meisterwerk, auch mehrere bebilderte Bände den Handwerken und praktischen Berufen („metiers“) widmet. Als Schüler eines Jesuitenkollegs war er mit Inhalten, Gründen und Abgründen der christlichen Religion vertraut. Darauf aufbauend, konnte er sich zu einem kenntnisreichen Religionskritiker entwickeln, der den Deismus Voltaires weit hinter sich ließ. Raupp charakterisiert die Enzyklopädie nicht unzutreffend als Vorläuferin von Wikipedia, womit er auf den Umstand anspielt, dass damals wie heute möglichst das gesamte Wissen der Menschheit ohne Zensur gesammelt und möglichst vielen zugänglich gemacht werden soll. Es versteht sich, dass die Enzyklopädie rasch auf den päpstlichen Index der verbotenen Bücher geriet und im spätabolutistischen Frankreich wiederholt von Staats wegen unterdrückt wurde.

Aus der Fülle der von Raupp berichteten und reflektierten Aspekte des „funktensprühenden Kopfes“ Diderot sollen nur noch zwei Gesichtspunkte herausgegriffen werden, seine Rezeption in Deutschland und

seine skeptische Grundhaltung. Schon zu Lebzeiten fand Diderot in Deutschland ein Echo. Lessing, Schiller, Goethe, Hegel, später Brecht ließen sich vom Gedankenfluss, Witz und Charme des Franzosen begeistern. Hier hätte sich der deutsche Diderot-Freund vielleicht etwas mehr Ausführlichkeit erhofft. Besonders verdienstvoll sind die wiederholten Hinweise auf Diderots skeptische Grundhaltung. Er passt nicht in das Klischee der blind fortschrittsgläubigen Aufklärung. Zerbrechlichkeit und Zufälligkeit der menschlichen Existenz sind Leit motive seiner Weltsicht. Den Roman „Jaques der Fatalist und sein Herr“ eröffnet er mit den Worten: „Wie sie sich gefunden hatten? – Durch Zufall, wie man sich so findet. [...] Wo ihr Weg hinführte? – Weiß man je, wohin man geht?“ (136f) Raupps Kommentar: Bei Diderot scheine bereits das „Lebensgefühl der Moderne, ja der Postmoderne“ durch. (52). So ist es. Dank an Denis Diderot und seinen Interpreten.

Dr. Dr. Joachim Kahl (Marburg)